Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 75 (1995)
Heft: 1

Buchbesprechung: Sachbuch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas K. Winterberger

Geschichte eines Irrwegs

Der Wohlfahrtsstaat steckt in der Krise, basiert er doch auf falschen Prämissen. Der Sozialwissenschafter Gerd Habermann belegt diesen Befund eindrücklich in seinem Buch «Der Wohlfahrtsstaat. Die Geschichte eines Irrwegs»[1].

Der Autor ist 1956 in Zürich geboren. Er arbeitet heute als Deutschlandkorrespondent in Bonn.

Habermann knüpft an die Terminologie von *Friedrich A. von Hayek* an, nach der es zwei Arten von sozialer Organisation gibt: den *Kosmos,* in welchem es den Individuen im Rahmen von generell geltenden abstrakten Regeln möglich ist, ihre eigenen Präferenzen zu verfolgen, wodurch eine spontane, selbst regulierte Ordnung entsteht, und die *Taxis,* deren Koordination durch den Befehl und die Anordnung geschieht. Habermann weist den Wohlfahrtsstaat, die verordnete «Glückseligkeit», der Taxis zu. Sein Werk besticht durch Originalität, weil es auf einer politischen Ideengeschichte Deutschlands gründet: Hier war, anders als in den angelsächsischen Ländern, das Freiheitsethos nie vorherrschend.

Vom absolutistischen Polizeistaat zum Wohlfahrtsstaat

Der Wohlfahrtsstaat geht auf den absolutistischen Polizeistaat des «sozialen Königtums» zurück, wie er beispielsweise in Preussen praktiziert wurde. Es handelt sich somit nicht um ein fortschrittliches, sondern um ein reaktionäres Konzept – übrigens nicht nur in historischer Sicht. *Friedrich der Grosse* verfocht eine Industriepolitik, die von staatlichen Arbeitsbeschaffungsmassnahmen begleitet wurde. Habermann weist übrigens auch nach, dass Kinderarbeit entgegen verbreiteter Ansicht kein Produkt der industriellen Revolution ist: In Preussen wurden 10- bis 12jährige Kinder bei der Garnproduktion (Spinnen) eingesetzt.

Die Kritik von zumeist liberalen Denkern wie *Graf Mirabeau, Justus Möser, Johann Gottfried Herder, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Wilhelm von Humboldt* und *Immanuel Kant* am preussischen Volksbeglückungsstaat sowie die Ideen *Adam Smiths* führten zu einer liberalen Wende, die von Beamten wie *Freiherr vom Stein* und *Graf Hardenberg* zuerst zögerlich eingeleitet und erst nach 1848 beschleunigt umgesetzt wurde. Besondere Verdienste erwarb sich dabei die deutsche Freihandelsbewegung von *John-Prince-Smith, Max Wirth* und *Eugen Richter,* die die Ideen der Manchester-Schule teilten und wie deren Repräsentanten *Richard Cobden* und *James Bright* entgegen gängigen Vorurteilen idealistische politische und soziale Vorstellungen vertraten.

1878 setzte die antiliberale Wende unter Reichskanzler *Bismarck* ein, die teilweise eine Rückkehr der Taxis bedeutete: Die Idee der distributiven Gerechtigkeit durch Staatsorganisation *(«Suum cuique»)* und des verordneten «Glücks der meisten» durch die Obrigkeit erlebte eine überraschende Renaissance. Intellektuelle Vorhut waren die *clercs:* Neben den Sozialisten die Vertreter der «historischen Schule» *(Gustav Schmoller, Werner Sombart)* sowie *Adolf Wagner,* deren Rückgriff auf den «aufgeklärten» Wohlfahrtsdespotismus in die «soziale Demokratie» mündete. Deren sozialpolitische Ideen verdrängten jene der Freihandelsbewegung und *«bestimmen bis heute den Geist und die Praxis deutscher Wohlfahrtspolitik».*

Habermann betont zu Recht, der ältere Wohlfahrtsstaat Friedrichs des Grossen unterscheide sich vom gegenwärtigen in seiner freiheitlichen Perspektive: Die Bürger sollten durch Reglementierung an den Gebrauch ihrer eigenen Vernunft gewöhnt werden. Die moderne Wohlfahrtsgesetz-

1 *Gerd Habermann: «Der Wohlfahrtsstaat. Die Geschichte eines Irrwegs», Propyläen, Berlin 1994.*

gebung wolle demgegenüber nicht zur Freiheit erziehen, sondern gehe vielmehr von einer offenbar naturgegebenen, ja wachsenden Schwäche oder Unkenntnis des Individuums in der «komplexen Gesellschaft» des industriellen Zeitalters aus.

Bedauerlicherweise beschäftigt sich das Buch nur am Rande mit der nationalsozialistischen Sozialpolitik, welche die massgeblichen Theoretiker des schwedischen Wohlfahrtsstaats («Volksheim») entscheidend inspirierte[2], was heute gerne verdrängt und vergessen wird. Erinnert wird aber an den Umstand, dass es die Nationalsozialisten waren, die erstmals in Deutschland Kinderzulagen ganz im Sinne ihrer völkischen Ideologie einführten.

2 *Gerard Radnitzky: «Hayek und Myrdal. Der zwischen zwei Antipoden geteilte Nobelpreis». Criticon Nr. 136, März/April 1993.*

Erhard und die Neoliberalen

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es herausragenden Persönlichkeiten wie *Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow, Ludwig von Mises, Friedrich A. von Hayek, Walter Eucken* und *Franz Böhm* zu verdanken, dass die Idee einer liberalen Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in Deutschland wieder Fuss fasste. *Ludwig Erhard* konnte die Marktwirtschaft in Deutschland nur durchsetzen, weil ihn die Amerikaner aktiv unterstützten. Zudem hatten sich die Interessengruppen noch nicht wirksam organisiert. Der Autor konstatiert, die Gewerbefreiheit hätte nunmehr wieder für den grössten Teil der industriellen Produktion gegolten, doch hätten viele weitgreifende gewerbliche Regulierungen in der Landwirtschaft, der Wohnwirtschaft, im Verkehrswesen, in der Energieversorgung sowie im Handwerk nicht liberalisiert werden können. Er führt diesen «halben» Erfolg der Neoliberalen auf den Umstand zurück, dass ihre Konzeption *«nicht als ganze politisch aufgenommen, wohl nicht einmal verstanden wurde»*. So sei die Wirtschafts- nicht mit der Sozialpolitik harmonisiert worden; *«beide liefen unverbunden nebeneinander her, ja schlossen sich in ihren Zielsetzungen gegenseitig aus»*.

Erhard sah im Unterschied zu *Alfred Müller-Armack* keine Notwendigkeit in einer sozialpolitischen, sondern nur in einer ordnungspolitischen Korrektur der Marktwirtschaft. Wiederholt betonte er, dass *«nichts unsozialer als der Wohlfahrtsstaat ist, der die menschliche Verantwortung erschlaffen und die individuelle Leistung absinken lässt»*. Die soziale Gesinnung werde schwächer, und ein beziehungsloser Individualismus müsse die Folge sein.

Ludwig Erhard war der Überzeugung, dass mit steigendem Wohlstand der Bereich der individuellen Initiative und gesellschaftlichen Selbstorganisation ausgeweitet werden solle. Statt dessen setzte sich die gegenteilige Vorstellung durch: Mit dem Wohlstand stieg auch der Umfang der staatlich verordneten «sozialen Sicherheit». Habermann dokumentiert detailliert die Serie sozialpolitischer Niederlagen Erhards, die 1957 begann, als man sich in der Rentenversicherung für das Ideal des «dynamisierten» maximalen Anspruchs statt jenes der Grundsicherung entschied. Sein Fazit ist desillusionierend: Als die liberalen Gelehrten abtraten, *«ging auch der liberale Impetus zurück, ja marxistisch inspirierter Interventionismus und dezidierte Umverteilungspolitik erlebten ein überraschend starkes Comeback»*, so dass man heute wohl von einer Verwahrlosung ordnungspolitischen Denkens in der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik sprechen muss.

Der Autor konstatiert, dass nach dem Ende des östlichen Totalitarismus der «Wettbewerb der Systeme» oder der «Ordnungen» innerhalb der freien Gesellschaft weitergehe. Der Wohlfahrtsstaat sei das reformerische Nachfolgemodell des versinkenden Sozialismus; er konkurriere mit den Institutionen der freien Gesellschaft, mit Familie, Privateigentum, Marktwirtschaft und freien Initiativen.

Gerd Habermann ist der Überzeugung, dass die Zukunft offen ist, da für unreformierbar gehaltene totalitäre Gesellschaften unter dem Druck ihrer unlösbaren Probleme zusammengebrochen seien. Die Einsicht fordere, *«vom Denken in abstrakten Ganzheiten, wie es dem Wohlfahrtsstaat eigen ist, Abschied zu nehmen und den mikroskopischen Aufbau der sozialen Welt zu akzeptieren. Die planende Vernunft hat unüberwindbare Grenzen, die in der Unvollständigkeit unseres Wissens und in der Knappheit unserer Mittel liegen»*. Mit seinem grossen Werk dürfte Habermann einen entscheidenden Beitrag zum Umdenken geleistet haben. ✦